

Heimlich Fee

Wie wir ein uraltes Rätsel lösen



THISO

Ravensburger

„Kein Wunder, dass uns alle beneiden“, sagte Kimi.

Mia grinste. „Warte, bis du ihn von innen siehst. Es gibt keine Zimmer, nur einen großen Schlafsaal für alle Mädchen. Haben mir die Drittklässler verraten.“

Selbst Nelly klatschte in die Hände. „Das wird einmalig, elfenbeinig, oberfeenstark!“



Noch glaubten wir, dass eine großartige Woche vor uns lag. Doch eine fliegende Nuss machte dem Ganzen einen Strich durch die Rechnung. Die Nuss knallte gegen Mias Hinterkopf.

„Ey!“, schimpfte sie. Denn weit und breit war kein Baum. Freia hatte die Nuss geworfen.

„Traust du dich oder kneifst du?“, forderte sie Mia heraus.

„Jetzt?“, antwortete Mia gereizt.

„Das ist der beste Zeitpunkt. Die Lehrer sind beschäftigt und keiner beachtet uns.“

Nelly schüttelte wild den Kopf. „Lasst das sein. Wettreiten ist strengstens verboten. Wenn die Lehrer euch erwischen, bringen sie euch zurück zum Internat!“

Mia verzog das Gesicht. „Sollten wir nicht lieber erst unsere Satteltaschen in den Schlafsaal bringen?“

Freia schnalzte mit der Zunge. „Ich wusste ja, dass du dich nicht traust. Hast halt keinen Mut! Keine von euch!“

Freia wollte schon erhobenen Hauptes zum Gasthof reiten, da griff Mia in die Mähne ihres Einhorns. „Ich hab mehr Mumm in den Knochen, als du jemals haben wirst. Wer zuerst am Klagenden Felsen ist, hat gewonnen!“

Freia spuckte unfeenhaft ins Gras. „Abgemacht! Valentina gibt das Startzeichen!“

Wahrscheinlich war es mein schlechtes Gewissen, weil ich diese blöde Wette ja überhaupt erst vorgeschlagen hatte. Wie von allein schnellte mein Arm in die Höhe. Ich bot mich als Schiedsrichterin an. Dafür musste ich alleine vorausreiten. In den dunklen, gefährlichen Wald.





Wettreiten

„Es sind ja nur fünfhundert Meter“, redete ich mir ein, als ich auf Fenjalias Rücken den Wald betrat.

Trotzdem bekam ich eine Gänsehaut. Ohne die anderen elf Feen und die drei Erwachsenen war es hier richtig gruselig.

Fenjala schnupperte in der Luft. Ich tat es ihr nach. Es roch nach Moos und Pilzen, aber es hing auch noch ein anderer Duft zwischen den Bäumen. Mit jedem Schritt, den Fenjala sich vorwagte, wurde mir mulmiger zumute. Zum Glück würden gleich Mia und weit dahinter Freia in den Wald preschen.

Jetzt konnte ich den Klagenden Felsen schon sehen. Eine leichte Brise streifte mich. Sofort stellten sich die feinen Haare auf meinen Armen auf. Und dann schluchzte der Felsen, dass es mir fast das Herz zerriss.

Irgendwo tropfte es. Wie Tränen, die auf einen glatten Stein fallen. Ich merkte sofort, dass dieser Ort magisch war.

„Da sind wir, meine Süße!“, sagte ich mit zittriger Stimme.

Fenjala schnaubte. Sie beugte sich zu einem bemoosten Stein herunter und knabberte daran herum. Wenn sie ruhig bleibt, ist alles gut, dachte ich. Also atmete ich tief durch.

Vielleicht sollte ich noch einmal erwähnen, dass Feen sich ohne Worte warnen oder einander um Hilfe rufen können. Auch ich habe gelernt, wie das geht. So konnte ich damals Nelly verständigen, als mein Amulett verschwunden war.²

Leise flüsterte ich den Zauberspruch: „*Ecco auricularis!*“ Dann dachte ich ganz fest an Valentina und sandte ihr in Gedanken: „Kann losgehen!“

Puh, hier wollte ich wirklich nicht länger alleine bleiben.

Ich wartete und wartete, aber die beiden kamen nicht. „Hey, Valentina, aufwachen! Es kann losgehen!“, sandte ich hinterher. Nichts tat sich.

Bei der dämlichen Pute eigentlich kein Wunder. Wahrscheinlich war sie zu sehr mit Nasebohren beschäftigt.

Also konzentrierte ich mich auf Kimi. Auf die ist immer Verlass. „Sag dem Dackel, sie kann das Startzeichen geben.“



Lange passierte nichts. Wollten die mich ärgern? Als ich gerade voller Wut mein Einhorn wendete, hörte ich sie. Acht Hufe stampften über den Waldweg.

„Mia, los!“, rief ich übermütig. „Mach sie zur Schnecke!“

Da preschten sie auch schon auf mich zu. Freia und Mia, Seite an Seite. Freia war einen Tick weiter vorne, wenn ich das richtig sah. Mia brauchte also meinen Beistand.

„Mia, Mia, Mia!“, brüllte ich.

Es half nichts. Freia gewann mit jedem Schritt ihres Einhorns mehr Vorsprung. Jetzt war sie schon eine halbe Einhornlänge vor Mia. Nur noch gut zweihundert Meter, dann wurde der Weg schmaler. Überholen unmöglich.

Wer dort zuerst ankam, hatte schon so gut wie gewonnen. Ich biss mir auf die Handknöchel. Es durfte nicht Freia sein!

In diesem Moment fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Jetzt wusste ich auch, warum Freia darauf gedrängt hatte, sofort loszureiten. Mia hatte noch die Satteltaschen mit ihrem vielen Gepäck dabei. Freia aber hatte ihre schon abgeladen. So unfair konnte nur sie sein. Zum Glück war ich zur Stelle!

„Schmeiß dein Gepäck ab!“, schickte ich Mia als stumme Warnung.

Meine Freundin ließ wertvolle Zeit verstreichen. Als sie schon fast keine Chance mehr hatte, griff sie endlich hinter sich. Im vollen Galopp löste sie den Riemen.

Ihre Taschen rutschten vom Hinterteil des Einhorns und knallten auf den Waldboden.

Von diesem Gewicht befreit, sprang es mit einem gewaltigen Satz vorwärts.

Jetzt holte Mia auf. Und wie! Es wirkte beinahe, als wäre Freia stehen geblieben! Kurz bevor sie in den schmalen Weg einbiegen konnte, jagte Mia an ihr vorbei. Ich klatschte vor Begeisterung in die Hände. Jetzt war ihr der Sieg sicher.

„Mia, Mia!“, jubelte ich.

Mia lächelte und winkte mir zu. Als sie am Felsen ankam, tippte sie mit dem Finger dagegen. Völlig lässig, damit Freia auch sah, wie leicht ihr der Sieg gefallen war.

Ich wirbelte mit dem rechten Arm herum, als würde ich eine Fahne schwenken.

„Die Gewinnerin ist Mia!“, verkündete ich lautstark. Heiliger Spekulatius, war ich stolz auf sie.